

RITALIN



ILLUSTRATION: ANNA SOMMER

ALLTAGSDROGEN Der Mensch kann das moderne Leben ohne Psychopharmaka gar nicht mehr bewältigen. Der Sozialwissenschaftler und Drogenexperte Günter Amendt im Gespräch über Ritalin und Alltagsdoping.

Flinker Griff ins Nichts

Inverview: Johanna Lier

WOZ: Ist Ritalin eine Droge?

Günter Amendt: Ärztlich verordnet ist es ein Medikament mit Suchtpotenzial. Gleichzeitig ist es eine so genannte Smart-Drug. Alle synthetischen Stoffe, die heute als Freizeitdrogen im Umlauf sind, waren ursprünglich Medikamente und kommen aus den Labors der Pharmaindustrie.

Ritalin gehört zu den Methylphenidaten. Wie verhalten diese sich im Körper?

Das weiss man nicht so genau. Sie beeinflussen die Gehirnfunktion, aber wie dieser Vorgang abläuft, ist nur wenig erforscht. Dasselbe gilt übrigens auch für das Antidepressivum Prozac oder für Ecstasy.

Was für eine Wirkung hat Ritalin? Ritalin als Medikament hat eine Doppelfunktion: Es soll einerseits hyperaktive Kinder ruhig stellen und andererseits Kinder mit einem Aufmerksamkeitsdefizit auf das, was gerade von ihnen verlangt wird, fokussieren. Ritalin sollte nicht an Kinder unter sechs Jahren abgegeben werden, heisst es im Beipackzettel von Novartis. Viele Ärzte – insbesondere in

den USA – halten sich jedoch nicht daran. In den USA werden Antidepressiva sogar Drei- bis Vierjährigen verschrieben.

Warum macht Ritalin müde Erwachsene wach und hyperaktive Kinder ruhig?

Der Göttinger Hirnforscher Gerald Hüther geht davon aus, dass die Droge im Kinderhirn anders wirkt als im Erwachsenenhirn. Mit Eintritt der Pubertät wirkt Ritalin nur noch speedy. Die US-amerikanische Drogenbehörde spricht von Kinder-Kokain. Spätestens in der Phase der pubertären Hormonumstellung müsste das Medikament abgesetzt werden. Eine Erkenntnis, die zu vielen Ärzten nicht durchgedrungen ist.

Befürworter der Ritalinabgabe an Kinder sagen, man werde nicht süchtig und erlebe keinen Entzug.

Das ist Schwachsinn. Die Substanz kann süchtig machen, das ist unbestritten. Über die Ursache des Aufmerksamkeitsdefizit-Syndroms (ADS) ist man sich übrigens uneinig: Die einen gehen von organischen Defekten im Hirn aus, andere von Defekten im Stoffwechsel. Es gibt keinen allgemein anerkannten Diagnoseschlüssel für das ADS, das ist das wahre Problem. Soziale Bewertungen spielen eine extrem wichtige Rolle. Die Motorik eines lebhaften Kindes kann von einem gestressten Vater oder einer gestressten Mutter als hyperaktiv wahrgenommen werden. Eltern, die sich für ihre Kinder Zeit nehmen können, betrachten sie als begrüssenswerte Lebhaftigkeit.

Sie haben einmal gesagt, der heutige Mensch könne die Anforderungen des modernen Lebens ohne psychoaktive Substanzen gar nicht mehr bewältigen.

So ist es. Der Druck, gesund zu sein, ist gross. Wenn Sie einmal im Jahr eine Grippe haben und diese ohne Medikamente auskurieren, entwickeln Sie körperliche Abwehrkräfte und stärken Ihr Immunsystem. Sie werden den Rest des Jahres besser durchstehen als Leute, die ihre Grippe mit einem Medikament niedergeknüppelt haben. Nur, wer kann sich schon eine Grippe leisten und eine Woche der Arbeit fernbleiben! In Deutschland – in der Schweiz ist es wahrscheinlich nicht an-

ders – wird triumphierend darauf hingewiesen, wie gering der Krankenstand in den Betrieben heute ist.

MedizinerInnen rechtfertigen den Gebrauch von Ritalin mit dem Argument der erfolgreichen Resozialisierung. Was ist denn mit diesen Kindern los?

In meiner Arbeit als Jugendsoziologe reflektierte ich immer wieder meine eigene Kindheit. Wenn ich meine Jugend mit der eines heute Fünfzehnjährigen vergleiche, wird mir bewusst, wie kindlich ich selbst in diesem Alter noch war. Ich bin immer wieder in eine Fantasiewelt abgetaucht mit einem mässigen Input von aussen. Es gab Menschen, die mir Bücher empfahlen, auch Filme und The-

GÜNTER AMENDT

Günter Amendt wurde 1939 in Hamburg geboren. Seit dreissig Jahren beschäftigt sich der auf Jugendsoziologie spezialisierte Sozialwissenschaftler mit Drogen- und Suchtfragen. Er arbeitete als Therapeut in der Hamburger Drogenklinik und veröffentlichte diverse Zeitungsartikel und mehrere Bücher zum Thema. Sein jüngstes Buch: «No Drugs, no Futures - Drogen im Zeitalter der Globalisierung» (Europa Verlag 2003).

aterstücke. Ich habe viel gelesen und damit den Input selbst gesteuert. Verglichen mit damals sind Kinder von heute einem Informations- und Konsum-«Overkill» ausgesetzt, der sie hippelig, nervös und unruhig machen muss.

Drogenprävention für Jugendliche wird extrem propagiert. Gleichzeitig steigt die Zahl der Ritalinkinder dramatisch an. Ein merkwürdiger Widerspruch.

Medikamente werden in der Bevölkerung mehrheitlich nicht als Drogen wahrgenommen. Wenn man von Drogenprävention spricht, geht es immer um Heroin, Kokain und Cannabis. In meinem Buch «No Drugs - No Future» prognostiziere ich, dass die heute illegalisierten Drogen schon in naher Zukunft eine untergeord-

nete Rolle spielen werden. Denn wir haben in Deutschland 1,4 Millionen Menschen, die von Pharmadrogen abhängig sind. Daneben stehen ungefähr zweihunderttausend Menschen, die regelmässig Heroin konsumieren. Das Verhältnis in der Schweiz dürfte ähnlich sein.

Beeinflusst Ritalin das Lernverhalten?

Gerald Hüther sagt, wenn man das kindliche Hirn früh darauf programmiert, psychische oder körperliche Probleme mit Hilfe einer Pille zu regulieren, verminderten sich die Fähigkeiten des Kindes, Probleme unter Mobilisierung der eigenen Abwehrkräfte zu lösen. Eine repräsentativere Umfrage unter Jugendlichen in Luxemburg hat ergeben, dass die Bereitschaft, Ecstasy und andere Partydrogen zu konsumieren, umso grösser ist, je mehr Erfahrungen Jugendliche und Kinder mit Pillen und Tabletten gehabt haben. Dazu zählen auch Aspirin oder Vitaminpillen. Unter Präventionsgesichtspunkten ist die steigende Abgabe von Ritalin höchst kontraproduktiv.

Es gibt keine Langzeitstudien.

Richtig, obwohl es Ritalin schon lange gibt. Wir haben aber auch keine Langzeitstudien über Ecstasy oder Prozac, das in der Schweiz unter dem Namen Fluctine gehandelt wird. Wir wissen nur, dass Jugendliche überdurchschnittlich suizidgefährdet sind, wenn sie Prozac und Ritalin gleichzeitig einnehmen – ein Cocktail, der häufig verschrieben wird. Auch gibt es vermehrte Anzeichen für den Zusammenhang von Ritalin und Psychosen.

Es gibt Ritalinkinder, die Ticks entwickeln – zum Beispiel unkontrolliertes Grimassenschneiden. Forscher warnen, Ritalin behindere die körperliche Entwicklung von Dopamin, was zu Parkinson führen könne. Novartis streitet ab.

Der Hirnforscher Gerald Hüther, der einen Zusammenhang zwischen Ritalin und frühzeitigem Parkinson vermutet, spricht immer wieder von der Programmierung des Hirns. Ist das kindliche Hirn auf den «schnellen Griff zur Pille» programmiert, wird der Körper zeitlebens in bestimmten Situationen die Ausschüttung von Hormonen zur Steuerung

seines Gefühlslebens verweigern und auf Fremdzufuhr von aussen warten.

Wenn die Wirkung von Ritalin nachlässt, spricht man von Rebound: Nervosität, Unruhe, Schlafstörungen, Appetitlosigkeit, depressive Verstimmungen – auch heftige Bauchschmerzen. Ist das vergleichbar mit einem Entzug, beispielsweise von Heroin, Kokain oder Speed und Ecstasy?

Ich weiss es nicht. Ich kenne das Ausmass der Ritalin-Entzugs-Symptome nicht, aber die genannten Symptome sind vergleichbar mit einem Heroin- oder Methadonentzug. Heroinentzüge habe ich in der Hamburger Drogenklinik mitgekriegt. Ich habe Klienten mit einem leichten Entzug erlebt, obwohl sie hoch dosiert waren, und solche, die unter furchtbaren Entzugserscheinungen litten, obwohl sie niedrig dosiert waren. Es gibt keine Regeln. Der Entzug verläuft bei Frauen anders als bei Männern, weil ihr Stoffwechsel nicht gleich ist.

Tabak und Alkohol waren im 17. Jahrhundert verboten. Eine Tagesration Ritalin wird vielleicht in hundert Jahren wie «Fishermen's friend» für ein paar Rappen am Kiosk verkauft. Ist das denkbar?

Die Pharmaindustrie arbeitet daraufhin, solche Substanzen vom Image eines Medikaments – also einer Krankheit – zu befreien. Man präsentiert sie lieber als Lifestyle-Präparate und versucht gleichzeitig, die Verschreibungspflicht zu lockern.

In der Ritalinfrage wird die Rolle der Eltern und der Lehrer und Lehrerinnen kaum thematisiert. Warum werden die Erwachsenen nicht aufgefordert, sich einige Fragen zu stellen: Was ist denn schief gelaufen mit mir, mit dem Kind, mit unserer Beziehung? ADS ist ja Ausdruck von Beziehungs- oder Kommunikationsproblemen.

Menschen, die angefangen haben, in Alternativen zu denken, wissen um den hohen emotionalen und intellektuellen und enormen Zeitaufwand, der damit verbunden ist. Das beginnt bei der Ernährung. Wir wissen, dass wir Gifte über vorfabrizierte Nahrung zu uns nehmen. Um das zu verhindern, müssen wir unsere Koch- und Einkaufsgewohnheiten und unsere Zeit anders organisieren. Auch die Frage, wie viel Zeit wir mit Kindern verbringen wollen, müsste neu beantwortet werden. Das alles geht unweigerlich zu Lasten der Karriere, des Aufstiegs, und der Befriedigung von Konsumbedürfnissen. Wir wissen aus Untersuchungen, wie wenig Zeit Menschen durchschnittlich für das Kochen aufwenden, wie wenig Zeit Paare aufwenden, miteinander zu reden. Die Bereitschaft, das gesamte Leben neu zu organisieren, ist oft nicht vorhanden, da die einen es nicht wollen, die andern es nicht können. Die Anforderungen von aussen sind zu stark, es ginge sozusagen an die Existenz, und die meisten sind dazu auch materiell nicht in der Lage. Und die Menschen neigen dazu, den bequemeren Weg zu gehen. In Situationen des Stresses und der Überforderung, der Ermüdung und der Lustlosigkeit sind Pillen der kürzeste Weg zum Wohlbefinden. Ich nenne das Alltagsdoping. ♦

HAUSMITTEILUNGEN

www.prowoz.ch

Vorletzte Woche hat unser Förderverein ProWOZ mit einem kleinen Fest sein zwanzigjähriges Bestehen gefeiert. Einer der Hauptredner war der Berner Medienwissenschaftler Roger Blum, dessen Referat wir in dieser Nummer abdrucken (vgl. Seite 16). Etwas untergegangen im Trübel der Ereignisse ist jedoch, dass der ProWOZ seit zwei Wochen auch über eine völlig neu gestaltete Website verfügt. Sie informiert über den Zweck des Vereins (ohne den es die WOZ schon lange nicht mehr gäbe), dokumentiert die vom Recherchefonds geförderten Artikel und offeriert Kollektiven, Organisationen und Betrieben eine Firmenmitgliedschaft. Das Besondere dabei: Firmen, die dem ProWOZ beitreten, können einen Link auf der ProWOZ-Website platzieren. Eine gute Nachbarschaft ist garantiert, wie etwa die Websites von Schloss Wartegg am Rorschacherberg, dem Migros-Museum, dem MieterInnenverband und der Eskamed AG zeigen. Klicken Sie sich doch einfach mal durch.